

Werk

Titel: Offener Brief

Autor: Tinel, Edgar

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_008_01_29|LOG_0039

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



Malines (Mecheln), 16. November 1907

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Verbindung mit dem Aufsatz meines verehrten Essayisten, Professor Hippolyte Fierens-Gevaert, soll ich selbst zu Worte kommen? Soll meinen Entwicklungsgang schildern, oder von innen heraus diktieren,

„was mir der Geist der Liebe
„will auf die Lippen legen,“

wie es in der „Katharina“ heißt?

Für Ihre gütige Absicht danke ich Ihnen verbindlichst, allein mein Gemüts-Kodak ist mir leider abhanden gekommen, und mir mangelt es an Zeit, selbigen in der Rumpelkammer meiner Jugendillusionen wieder aufzustöbern.

Ob dies jedoch ein Schaden für Sie ist, Verehrtester, bezweifle ich sehr, denn meine moralische Photographie dürfte Ihnen weniger willkommen sein, als Sie vielleicht meinen, und Ihnen ein ganz anderes Menschenkind vorstellen, als Sie erwarten:

nicht etwa einen Komponisten, der in ungestörter Schaffensfreudigkeit das heilige Feuer im Busen hüten darf,

sondern einen vielgeplagten Berufsmusiker, der jahraus jahrein als Inspektor, als Direktor und als Professor mit größter Kontrapunktlichkeit musikalische Zwangsarbeit verrichtet.

Allerdings ist dieser Überfluß an „sauren Wochen“ und dieser Mangel „froher Feste“ in den Augen mancher nichts anderes als *mea maxima culpa*.

Warum?

Weil ich mir keinerlei Mühe gebe, der vielköpfigen Hydra zu gefallen; weil mir der Sinn abgeht für sogenannte philosophische Musik, und


 TINEL: OFFENER BRIEF

mein Glaubensbekenntnis noch viel weniger auf die heutzutage geradezu alleinseligmachende neurasthenisch-erotische Musik lautet;

weil mein Kunstideal seinen Ausdruck findet in der christlich-apologetischen Musik, die meines Erachtens nicht allein höheren Zielen dienlich ist, sondern auch das unendlich weite Gebiet rein menschlicher Empfindungen in sich schließt;

weil ich in der Wahl meiner poetischen Vorwürfe ein geschworener Feind merkantiler Bestrebungen und industrieller Hintergedanken bin;

weil ich die Kunst überhaupt als ein Sacerdotium betrachte;

weil ich mir keine andern Lorbeeren wünsche als die erforderlichen Dienstjahre, um als Pensionsberechtigter in der trauten Abgeschlossenheit meines Arbeitszimmers — *ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet* — endlich dem innern Schaffensdrang folgen zu dürfen.

Hab ich's Ihnen nicht gesagt, daß Sie enttäuscht sein würden?

Mit freundlichster Empfehlung

Ihr

Edgar Tinel

